

Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Ersteilung des Monatsheftes der Com- und Zehntage nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Bestellung monatlich 20, durch unsere Mitglieder je nachdem in der Stadt monatlich 10, auf dem Lande 15, durch die Post bezogen Vierteljährlich 50, mit Postzusatz 60. Alle Postkonten und Postbelegungen sowie unsere Mitglieder und Geschäftskunde können jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle Abwesenheit, Abzug, Abzug der Zeitungsverträge bei der Zehntage keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitungen oder Abrechnung des Bezugspreises.



Interaktionspreis 20. Für die 6 gebildeten Korrespondenten oder deren Namen, Namen, die 2 halbjährige Korrespondenten 20. Bei Mitharbeit und Jahresbeitrag entprechender Preisnachlass. Bestellungen im nächsten Teil der von Wilsdruff die 2 gebildeten Korrespondenten 20. Nachweisungs-Geld 20 Pfg. Anzeigenannahme bis zum 1. Juli 1922. Für die Abrechnung der durch Fernruf übermittelten Anzeigen überlassen wir keine Garantie. Jeder Nachdruck ist untersagt, wenn der Beitrag durch Abzug eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Anspruch gestellt.

Ersteilung seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen.

Verleger und Drucker: Arthur Zschunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Rößig, für den Inzeratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 167

Donnerstag den 20. Juli 1922.

81. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Alle Kleinrentner, die weniger als 600 Mark Zinseneinkommen jährlich und alle Kleinverdiener, die weniger als 4800 Mark Einkommen jährlich haben, und keine Rente irgend welcher Art beziehen, wollen sich

Freitag den 21. d. Mts. vormittags 8-1 Uhr

im Zimmer 9 des Verwaltungsgebäudes melden. Wer es versäumt, sich zu melden, muß damit rechnen, bei einer eingeleiteten Aktion nicht berücksichtigt zu werden.

Wilsdruff, am 17. Juli 1922.

1108

Der Stadtrat.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

Das Garantiefomitee wird in seinem Bericht den Standpunkt vertreten, daß die finanzielle Notlage Deutschlands nicht von der deutschen Regierung allein verschuldet sei.

In der Schlußsitzung des Reichstages wurde das Gesetz zum Schutz der Republik mit einer Mehrheit von 303 gegen 102 Stimmen angenommen.

Die Unruhen in ganz Deutschland waren mit Schneefällen im Schwarzwald, schweren Stürmen an der Ostsee und vielen Störungen der Fernsprecheinrichtungen verbunden.

Der Völkerverbund beschloß, Deutschland zur Entsendung eines Vertreters in die Kommission zur Bekämpfung des Währungshandels aufzufordern.

In England bestehen schwere Bedenken gegen die weitgehenden Forderungen, die Frankreich in der Reparationskommission gegen Deutschland durchsetzen will.

Reichstagsferien.

Von einem in der Mitte stehenden Politiker erhalten wir folgende Ausführungen über den einseitigen Abschluß der Reichstagsarbeiten und der Beilegung der innerpolitischen Krise:

Fast sah es so aus, als sollte die Reichstagsession diesmal überhaupt nicht zu Ende gehen. Wohl ist es auch in früheren Zeiten, als der Reichstag noch nicht der eigentliche Souverän des deutschen Volkes war, vorgekommen, daß er bis tief in den Hochsommer hinein zusammenblieb und wichtige Staatsaufgaben zu bewältigen hatte. Dann schoben sich aber zwischen die Wochen, in denen gearbeitet wurde, immer wieder Wochen und Monate, in denen die Volksvertretung sich von den gebildeten Anstrengungen wieder erholen konnte, während man diesmal eigentlich, von geringfügigen Feiertagspausen abgesehen, fast ununterbrochen viele Monate hindurch zusammenbleiben mußte. Demzufolge ist auch ein ungeheures Material an Gesetzen, Verordnungen und Verträgen erledigt worden. Aber der Reichstag sieht sich bei aller Abneigung gegen die unaufhörliche Gesetzfabrikation doch öfter als ihm lieb ist der Verpflichtung ausgesetzt, die Akte der Gesetzgebung immer wieder in die Hand zu nehmen, weil auch auf diesem Gebiete eine Zwangsläufigkeit herrscht, gegen die leider kein Kraut gewachsen ist. Sei es, daß es sich um Fragen der inneren Ordnung handelt, sei es um Probleme der auswärtigen Politik, in denen wir ganz und gar von dem überharten Willen unserer Vertragsgegner abhängig sind. Dort sind es namentlich Fragen der Wirtschaftsgesetzgebung, die unaufhörlich wieder aufgeführt und wieder neu in Angriff genommen werden mußten, hier die Auswirkung der sogenannten Friedensverträge, mit der wir uns noch nach Jahren und Jahrzehnten werden herumschlagen müssen.

In allem Wirrwarr dieser schier unerträglichsten Gesetzgebungsarbeit den roten Faden nicht zu verlieren, ist nachgerade nur noch ganz überlegenen Sachkenntnis möglich. Das führt notwendig dazu, die Last der Bureaucratie ins Unermessliche zu vermehren, statt daß wir wirklich einmal frei würden von einem Übermaß an behördlicher Verwaltungstätigkeit, deren Notwendigkeit auch angesichts unserer finanziellen Lage gar nicht mehr zu verantworten ist. So kommt es, daß die sozusagen fruchtbarste Tätigkeit des Reichstages, d. h. diejenige, die auf positive Arbeit gerichtet ist, kaum noch nach Gebühr gewürdigt werden kann, daß vielmehr die allgemeine Aufmerksamkeit sich lediglich auf die berühmten „Großen Tage“ lenkt, die durch weithin hallende Reden, durch grimmigen Hader unter den Parteien, durch scharfe Zusammenstöße zwischen Regierung und Opposition gekennzeichnet werden. An solchen Schauaktionen hat es in den Tagen des verflochtenen Abschnittes des Reichstages gewiß nicht gefehlt; vom Erzberger- bis zum Rathenau-Mord reichte sich eine Redeschlacht an die andere, und wenn schon einmal die Gemüter sich einige Zeit lang beruhigen zu wollen schienen, so war immer bald wieder für neue Aufregung und damit für neue Entfremdung unter den Parteien, die doch allesamt schließlich nur Kinder eines Volkes sind, gesorgt. Selten nur fand das ganze Haus sich an Tagen großer nationaler Trauer zu geschlossenem Kundgebungen zusammen, und wenn schon damit nach außen und nach innen ein nennenswerter Eindruck erzielt wurde, so dauerte es immer nur wenige Tage, bis der leidige Dauerzustand des Jankes und der Selbstzerfleischung wiederhergestellt war. Mehr als einmal drohten die ausgeprägten Leidenschaftlichkeiten so verfahrenen Verhältnisse zu schaffen, daß nur noch der Weg einer Reichstagsauflösung gangbar erschien. In allen diesen Fällen war es insbesondere dem vermittelnden Eingreifen des Reichspräsidenten zu danken, daß man sich schließlich doch wieder zu einigermaßen friedfertiger Schaffen zusammensand. Noch nie wohl ist während einer

Reichstagsession so viel und so oft von Konjunktur gesprochen worden, noch nie sah es um die geordnete Aufrechterhaltung der Geschäftsführung so schlimm bestellt aus wie in diesem Winter-Sommer 1921/1922, noch nie auch hat der Reichstag jemals früher so furchtbare Stürme erlebt wie in diesen Tagen der Sommerjohanniswende, als die Morbidität an Rathenau das ganze Gefüge der Republik bis auf den Grund erbeben ließ.

Aber auch diesmal ist man sich schließlich um des lieben Friedens willen — was man heutzutage in Deutschland eben noch „Frieden“ nennen kann — von beiden Seiten einigermassen eingekommen, sodaß nun wenigstens noch ein lampförmiger Abschluß des ganzen Tagungsabschnittes erreicht werden konnte. Aber müde, abgezehrt und ruhebedürftig bis zum Äußersten gehen die Reichstagsboten auseinander; ihnen wie dem ganzen Volke ist kein dringenderer Wunsch auf den Weg zu geben, als daß die drei Monate Arbeitsruhe, die sie sich vorgenommen haben, auch bis zum letzten Tage ausgeschöpft werden kann. Von außen her wird es an neuen schweren Belastungsproben für den Zusammenhalt des Reiches in dieser Zeit gewiß nicht fehlen. Mühen dafür wenigstens im Innern die Geister des Friedens und der Versöhnlichkeit wieder die Oberhand gewinnen!

Das Zentrum als „Verfassungspartei“.

Sehr bemerkenswerte Ausführungen über die politische Rolle, die die Zentrumspartei künftig übernehmen will, macht der Arbeitsminister Braun in der Germania. Er verweist auf die vor drei Wochen gefassten Beschlüsse des Reichstages, die die Zentrumspartei, den grundsätzlich stets vertretenen politischen Charakter der Partei bei den nächsten Wahlen, auch nach außen hin, klar und unabweisbar in die Erscheinung treten zu lassen. Zu dem Zwecke soll eine größere Zahl nichtkatholischer Kandidaten bei den nächsten Wahlen an sicherer Stelle aufgestellt werden. Die Presse der Partei soll fernerhin in ihrem politischen Teil ausschließlich politisch und nicht konfessionell gehalten sein. Die Zentrumspartei will eine deutsche Verfassungspartei sein, die weder vor den Grenzen einer Konfession, noch einer Klasse, noch eines Standes, noch eines Landes halt macht.

Zur bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft macht die Zentrums-Parlamentarierkorrespondenz folgende Bemerkungen: „Ist der Gedanke an sich durchaus gesund, so wird man sich vor Überreibungen und Übertreibungen doch hüten wollen. Eins steht jedoch heute bereits fest, daß die Selbstständigkeit der Fraktionen im vollen Umfange gewahrt bleibt. Es handelt sich nicht um eine programmatische, sondern um eine taktische Annäherung.“

Der Vorwärts und die Freiheit nehmen zur sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft beide in dem Sinne Stellung, daß künftig an die Stelle der Arbeitsgemeinschaft die Fraktionsgemeinschaft, die Organisationsgemeinschaft treten müsse, kurzum die Wiederherstellung einer einigen und einheitlichen Sozialdemokratie.

Die Meinung des Garantiefomitees.

Der Streit um das Moratorium.

Die Reparationskommission wird voraussichtlich am Donnerstag die Prüfung des Berichtes des Garantiefomitees vornehmen und im unmittelbaren Anschluß daran in die Erörterung des deutschen Moratoriumantrages eintreten. Dem „Matin“ zufolge ist damit zu rechnen, daß ein Beschluß erst in 14 Tagen gefaßt wird. Gegen Ende des Monats will Lloyd George mit Poincaré zusammentreffen. Das große Problem ist es, wie die englisch-französische Eintracht in der Reparationsfrage hergestellt werden kann. Der englische offizielle Standpunkt ist nach wie vor, daß der Zahlungsausschub bewilligt werden müsse. Andererseits besteht Frankreich hartnäckig auf seinem Verlangen, daß keine Entscheidung getroffen werden kann, ehe nicht die Reparationskommission ein gewolltes Verlangen Deutschlands

festgestellt hat. Der Garantieausschub wird sich in seinem Bericht über seine Berliner Mission auf den Standpunkt stellen, daß Deutschland tatsächlich das verlangte Moratorium brauche, daß es aber in der Lage sei, größere Sachlieferungen zu machen, als bis jetzt verlangt worden seien. Die französischen Sachverständigen bestehen darauf, daß das Garantiefomitee weitergehende Überwachungsmaßnahmen gegenüber allen Einzelheiten der deutschen Finanz- und Handelsstransaktionen beschließen müsse. Obwohl das Garantiefomitee so gut wie einstimmig Deutschland zum Teil selbst für seine finanziellen Schwierigkeiten verantwortlich machen will, so nimmt man doch an, daß die Reparationskommission diese Verantwortlichkeit nicht als „vorläufig“

betrachten werde. Inzwischen hat der französische Botschafter in Berlin, Charles Laurent, die deutsche Regierung von der Entscheidung der französischen Regierung in

kenntnis gesetzt, das Wiesbadener und das Berliner Abkommen über die Sachlieferungen in Kraft zu setzen und zwar mit Wirkung vom 20. Juli. Nach der Ansicht des „Petit Parisien“ wird Frankreich im Laufe des Jahres 1922 nicht mehr in der Lage sein, für 950 Millionen Goldmark Sachlieferungen aufzunehmen. Man schätzt den Betrag der Lieferungen, die noch in diesem Jahre in Frage kommen könnten, auf 200 Millionen Goldmark.

Selbstmord der Rathenau-Mörder.

Auf Burg Saaleck entdeckt.

Die beiden Mächtigen Mörder des Ministers Dr. Rathenau, der Ingenieur Hermann Fischer und der frühere Oberleutnant zur See Erwin Kern, genannt Knauer, haben sich, ehe sie verhaftet werden konnten, Selbstmord begangen.

Die Missetäter waren Sonntagabend durch Kriminalbeamte auf der Burg Saaleck bei Bad Köfen ermittelt worden. Zwei an Burg Saaleck vorbeigekommene Fremden meldeten, daß sie im Turm der Burg Licht bemerkt hätten und daß nach ihren Feststellungen sich dort die Mörder Rathenaus aufhalten müßten, obwohl der Schriftsteller Dr. Stein, der auf der Burg ein Einfiedlerleben führt, verneint sei. Kriminalbeamte aus Halle begaben sich sofort nach Bad Köfen und versuchten am Montag den Zutritt zu dem abgeschlossenen Turm zu erzwingen. Während Verhärtnungen herbeigeführt wurden, erschienen die beiden Mörder auf der Balustrade vor dem Turm, winkten den an dem Turm Vorüberkommenden zu und brachten ein Hoch auf Ehrhardt aus. Als die Kriminalbeamten um 7 Uhr abends zurückkehrten und die Tür mit Abgeschlossenheit hatten, fanden sie die beiden Mörder mit Kopfschüssen tot auf. Beide trugen die bezeichnete Kleidung.

Wie weit der Schriftsteller Dr. Stein, der inzwischen festgenommen worden ist, mit den Mördern im Einverständnis war, bedarf noch der näheren Feststellung. Man darf aber als ziemlich sicher annehmen, daß Fischer und Kern in der Gegend von Köfen Mitwisser und Helfer gehabt haben. Nicht weit von Köfen liegt ja die malerische Rubelsburg, das alljährliche Ziel des Köfener S. O. (Seniorenkonvent der Korps) und Lieblingsort für Veranstaltungen nationalsozialistischer Art. Die Burg Saaleck wird im Gegensatz zur Rubelsburg fast gar nicht besucht.

Wer erhält die Belohnung?

Von großem Interesse dürfte die Frage nach der Verteilung der auf die Ergreifung der Mörder ausgesetzten Belohnung von 2 Millionen Mark sein. Wird die große Summe jetzt, wo die Mörder sich der irdlichen Gerechtigkeit durch einen freiwilligen Tod entzogen haben, überhaupt noch zur Verteilung kommen? Sollte das der Fall sein, so würde die Billigkeit gebieten, daß wenigstens ein Teil des Geldes der Halleischen Polizei zuziele. Aber es dürften sicher noch viele andere „Anwärter“ in Frage kommen. Denn daß die Mörder überhaupt gefasst werden konnten, ist ja im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß sich schließlich halb Mitteldeutschland an der großen Fahndungsaktion direkt oder indirekt beteiligte. Durch die psonmäßige Aufklärung der Landbevölkerung, durch Verbreitung von Handzetteln mit den Bildern und dem Signalement der Gesuchten war es gelungen, die Spuren der Missetäter aufzufinden und den Kreis um das geheime Bild immer enger zu ziehen, bis es ins Garn gehen mußte. Geld und falsche Pässe aus München.

Interessant ist es, zu hören, warum die Täter gerade die Burg Saaleck als Zufluchtsstätte benutzten. Dazu weiß ein Berliner demokratisches Blatt folgendes zu berichten: Es ist festgestellt, daß Kern seinerzeit den Oberleutnant Dittmar aus dem Gefängnis befreit hatte. Demals spionierte er als Unterschlupf für ihn die Burg Saaleck aus, wo Dittmar sich dann auch längere Zeit verborgen hielt. Als Kern und Fischer, von der Polizei verfolgt, keinen Ausweg mehr wußten, dürfte Kern der Gedanke gekommen sein, nach Burg Saaleck zu fliehen.

Wäre die Entdeckung des Schlupfwinkels der Mörder nur einige Stunden später erfolgt, so wären diese wieder entflücht, denn sie hatten, wie festgestellt worden sein soll, bereits durch Telefonführung mit München genommen, und von dort waren schon mehrere Helfer mit Geldmitteln und falschen Pässen nach Burg Saaleck unterwegs. Die Helfer sollten Kern und Fischer auch andere Kleidung bringen und sobald beide, aber getrennt, über die tschechoslowakische Grenze bringen.

Deutscher Reichstag.

(254. Sitzung.)

B. Berlin, 18. Juli.

Ein Antrag der drei Regierungsparteien auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung der Vorwürfe, die gegen die Reichswehr erhoben worden sind, und die Art, wie sie durch den Reichswehrminister erledigt worden sind, führt zu seiner Debatte. Die Abstimmung wird zurückgestellt. Nach debattierender Erledigung seiner Vorlagen wird das Zustimmungsgesetz ohne Aussprache in allen drei Lesungen angenommen.

Das Gesetz gegen die Fälschung der Presse wird ohne weitere Aussprache in dritter Lesung gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen.

Nunmehr beginnt bei sehr gut besuchtem Hause die dritte Lesung des Gesetzes zum

Schutz der Republik.

Abg. Bazille (Deutschnat.) wendet sich gegen das Gesetz. Der Reichstanzler habe mit seiner Kampfanlage gegen rechts in einer Minute mehr gesagt, als er in seinem ganzen Leben voraussagen könne. Alle unbedingten Folgen fallen auf das Haupt des Reichstanzlers. (Unruhe und Rufe v. d. Soz.: Das war eine Bedrohung des Reichstanzlers!) Das Gesetz widerspreche allen Grundgesetzen der Demokratie. Wir haben seit Jahrzehnten zwei Deutschland, ein monarchisch-nationales und ein republikanisch-internationales. Ohne die Überwindung dieses Gegensatzes ist der Wiederaufbau Deutschlands unmöglich. Das vorliegende Gesetz macht aber jede Versöhnung unmöglich. In diesem sogenannten Gesetz zum Schutze der sogenannten deutschen Republik... Diese Worte führen zu

härtnischen Enttäuschungsbedingungen bei den sozialistischen Parteien. — Präsident Loebe erwidert dem Redner, die Stimmung im Hause nicht unendlich zu verschärfen. Welche Bemerkungen des Redners gegen die Republik veranlassen den Abg. Reil (Soz.) zu lauten Rufen: „Wo waren Sie 1914!“ In dem allgemeinen Lärm bleiben die weiteren Ausführungen des Abg. Bazille zum Teil unverständlich. Der Sturm legt sich schließlich und der Redner erklärt: Wir sind für die deutschvölkische Bewegung nur so weit verantwortlich, wie sie im Rahmen unserer Partei sich bewegt. Die deutschvölkische Bewegung ist die notwendige Reaktion gegen den Internationalismus. An diesem großen deutschvölkischen Gedanken halten wir fest. Auch wir leben in der schwersten Sorge, daß sich solche Attentate wiederholen könnten. — Abg. Dittmann (U-Soz.) hält eine Zeitung hoch und ruft: „Wulle geht schon wieder!“ — Auf einen weiteren Ruf des Abg. Löwenstein (U-Soz.) antwortet Abg. Bazille: „Sie lieber Freund aus dem alten Testament sollten ganz ruhig sein!“ — Abg. Ruhn (U-Soz.) ruft darauf dem Redner zu: „Sie unverschämter Dumpe Sie!“ — Präsident Loebe ruft die Abg. Bazille und Ruhn zur Ordnung. — Abg. Bazille sucht unter lärmlicher Heiterkeit der Sozialdemokraten aus dem alten Testament nachzuweisen, daß die Juden den politischen Nord verherrlicht hätten, wie der Fall Judith-Holofernes beweise. — Abg. Stämpfer (Soz.) wird wegen eines beleidigenden Zwischenrufes zur Ordnung gerufen. Die sozialistischen Abgeordneten verlassen schließlich den Saal. — Der Redner sucht weiter nachzuweisen, daß die Deutschnationalen Volkspartei mit den Rörder-Organisationen nichts zu tun habe. Als er dabei heftige persönliche Angriffe gegen den Reichstanzler richtet, erhebt sich ein neuer Sturm der Entrüstung bei den inzwischen zurückgekehrten sozialistischen Abgeordneten. — Abg. Siebel (Soz.) ruft ihm unter lebhafter Zustimmung seiner Freunde zu: „Sie sind ein ganz elender Heuchler und Verleumder!“ — Präsident Loebe erteilt Ordnungsrufe und hat große Mühe, den

Orkan der Erregung.

der sich bis auf die Reihen des Zentrums erstreckt, zu beschwichtigen.

Abg. Reil (Soz.): Der Abgeordnete Bazille ist besonders berufen, hier gegen die internationale Gesinnung zu warnen und seine deutschvölkische Auffassung zu betonen. Ich mache ihm nicht zum Vorwurf, daß er französischer Abstammung ist, daß er sich als württembergischer Staatsbeamter in jedem Jahre regelmäßig beurlauben ließ zu Reisen in Frankreich und zum Studium an der Universität Grenoble. Als der Krieg ausbrach, wurde Herr Bazille Zivilgouverneur in der belgischen Provinz Limburg. Dort hat er während des ganzen Krieges neben seinem sonstigen Beamtengehalt eine Tageszu-

lage von 40 Mark bezogen. Dafür hat er das G. K. 11 und den württembergischen Säuborden bekommen. Er hat sich tapfer verjagt mit den Nahrungsmitteln, die für die Truppen draußen bestimmt waren. Im Dezember 1918 lehrte Abgeordneter Bazille zurück, ließ sich zum Abgeordneten wählen und meldete sich zum Wiedereintritt in sein württembergisches Amt für den 1. Februar 1919. Er tat zwar keinen Dienst, weil er Abgeordneter war, aber er verlangte und erhielt sein Gehalt. Er hat nachträglich kam heraus, daß er noch in derselben Zeit, wo er sein Gehalt von Württemberg erhob, das Gehalt von der belgischen Zivilverwaltung bezog, ohne daß er davon seiner vorgesetzten Dienstbehörde Kenntnis gab. Ich nenne den Abgeordneten Bazille einen Betrüger. (Präsident Loebe rügt diesen Ausdruck.) Dann nenne ich seine Handlungen Betrug. (Lebh. Zustimmung links.) Die Älten über diesen Fall sind merkwürdigerweise bei der Zivilverwaltung Belgien verwirrt. Derselbe Herr Bazille, der auch zu Unrecht Reisegehälter erhoben hat, will hier als Moralheld auftreten. Kommt der Spiegel vorgehalten werden. (Zustimmung links. — Gelächter rechts.)

Abg. Fehrenbach (Zentrum): Ich will auf die Persönlichkeit des Herrn Bazille nicht eingehen, aber seine antirepublikanischen, verächtlichen Ausführungen verdienen eine kurze und entschiedene Zurückweisung. Deutschland befindet sich jetzt in einer ungemein schwierigen Situation. Da sollte auch die Opposition aus vaterländischem Gefühl heraus sich verpflichtet fühlen, nicht weiter unsere Lage zu erschweren. Was der Abgeordnete Bazille hier vorgebracht, war sorgfältig präpariertes Gift, das er verstreut hat zum Schaden des ganzen Volkes. (Lebh. Zustimmung links und in der Mitte.) Sie (nach rechts) haben diese Rede angehört. Können Sie sie billigen? (Abg. Graf Helldorf: Jawohl! — Stürmische Entrüstungsbewegungen bei der Mehrheit.) Ich beneide Ihre Partei um diese Gemeinschaft nicht. Das deutsche Volk wird dafür kein Verständnis haben und es wird auch in Ihren Reihen manden geben, die mit einer solchen verächtlichen Rede nichts zu tun haben will. (Beifall bei der Mehrheit. — Widerspruch bei den Deutschnationalen.)

Abg. Gumminger (Bayer. Volksp.) begründet hierauf nochmals die ablehnende Stellung, die seine Fraktion aus Gründen der bayerischen Staatshoheit gegen die Vorlage einnimmt. Abg. Dr. Strefemann (Deutsche Volksp.) wendet sich scharf gegen die Rede des Abg. Bazille, die nur dazu geeignet war, die Leidenschaft zu schüren. Ich kann nicht feststellen, ob die persönlichen Anschuldigungen gegen den Abg. Bazille zutreffen. Grundsätzlich müßte ich mich aber dagegen wenden, daß etwa Material aus den Geheimakten eines Ministers auf der Reichstagstribüne verwandt wird.

Mit der Vorlage sind wir einverstanden.

Sie kann in dieser Fassung nicht mehr einseitig nach einer Richtung angewandt werden. Die nach einer Richtung abzielenden Ausführungen des Reichsjustizministers bezogen sich nur auf die Notverordnung, nicht auf das vorliegende Gesetz. Die Wünsche Bayerns sind weitgehend berücksichtigt worden. Immerhin bringt das Gesetz empfindliche Eingriffe in die bürgerliche Freiheit. Wir werden alle dafür sorgen müssen, daß bei der Durchführung nicht schändlich und verächtlich vorgegangen wird. Die Wichtigkeit meiner Freunde wird der Vorlage zustimmen, weil sie den Erfolg des unpopulären Vorhabens der Notverordnung durch den gesetzlichen Zustand wünscht. Verlangen Sie nicht von uns, daß wir Novemberrepublikaner werden, lassen Sie sich daran genügen, daß wir in dieser schweren Zeit den Streit um die Staatsform zurückstellen und zur Mitarbeit an dem republikanischen Staat aufrufen.

Abg. Eisenberger (Bayer. Bauernbund) erklärte, daß der Bauernbund der Vorlage nicht zustimmen könne, weil er darin einen Eingriff in die Selbständigkeit der Länder und in ihre Justiz- und Polizeihohheit erblicke.

Abg. Roenen (Komm.) machte dem Abg. Bazille den Vorwurf, daß er mit seiner Rede die Vorstimmung unteiler Holzentzweiger nur noch geschürt habe. Es sei bezeichnend, daß die Mörder Rathenau sich in der Nähe der deutschen Kapp-Städte Raumburg und Aiden aufhalten haben. Wenn Graf Westphal die Mordthat des Abg. Bazille billigt, so zeigt das deutlich, daß die Deutschnationalen sich zu einem neuen Mordbrot ansetzen. Es ist bezeichnend, daß in der deutsch-nationalen Provinzpresse jetzt ein Horrorschreck verbreitet wird, das von dem baldigen gewalttätigen Tode Eberts spricht. Der Redner wachte sich gegen verschiedene Bestimmungen des Gesetzes, weil sie nach seiner Ansicht nur gegen die Arbeiterklasse angewandt werden würden.

Abg. Heule (U-Soz.) betonte dem Redner gegenüber, das Gesetz bedeute trotz aller Mängel einen gewaltigen Fortschritt den bisherigen Zuständen gegenüber. Das werde durch den erbitterten Widerstand der Deutschnationalen und Bayerns bestätigt, das könne nur jemand leugnen, der die Arbeiterschaft belügen wolle. Jetzt kommt es darauf an, durch eine geschlossene Front des Proletariats die Durchführung des Schutzgesetzes zu sichern.

Damit war die allgemeine Aussprache geschlossen und das Wort erhielt der Abg. Bazille (Deutschnat.): Wir haben uns nach Kräften bemüht, die politische Erregung zu beschwichtigen, erklärte er. (Gelächter links.) Der Reichstanzler hat jedoch zuerst von uns gesprochen, wir hätten Gift in die Wunden gespritzt. (Mit Recht! links.) Dann ging der Redner auf die heutigen Angriffe des Abg. Reil ein. Der Abgeordnete Reil, erklärte er, hat hier als württembergischer Arbeitsminister gesprochen, der gegenwärtig die Ehre hat, mein Vorgänger zu sein (Rufe links: „Schöne Ehre!“ — Große Heiterkeit.) Er hat Auszüge aus meinen Personalkarten vorgelesen. Herr Minister Reil, Sie waren nicht berechtigt, das Amtsgeheimnis zu verletzen. (Stürmische Gelächter links und Mitte: „Ist das die Verteidigung!“) Außerdem sind die gegen mich erhobenen Vorwürfe unwahr. Warum hat denn der Minister Reil nicht gegen mich das Disziplinarverfahren eingeleitet. Die weiteren Ausführungen des Abg. Bazille richteten sich gegen den Abg. Reil. Abg. Reil (Soz.) erwiderte unter großem Lärm des Hauses, daß alles, was er mitgeteilt habe, durchaus zutreffend sei, und daß ein Disziplinarverfahren jetzt eingeleitet worden sei.

Abg. Fehrenbach (Zentrum) erklärte darauf, daß heute die letzte Sitzung sei, und daß man diese Sitzung, um so mehr, als noch verschiedene wichtige Gesetze zu erledigen seien, nicht mit einem derartigen Mißklang abschließen solle.

Zweidrittelmehrheit für das Schutzgesetz.

Paragraf 1 wurde mit großer Mehrheit angenommen, nur die Deutschnationalen und einige Deutsche Volksparteiler stimmten dagegen. Die weiteren Abstimmungen ergaben in allen Fällen die Annahme der von den Regierungsparteien gestellten Änderungsanträge mit einer Mehrheit, die aus den beiden sozialistischen Fraktionen, dem Zentrum und den Demokraten bestand. Für die Beschlußfassung zweiter Lesung stimmten auch die Deutsche Volkspartei. Unter den Änderungen ist hervorzuheben, daß in den Kreis derjenigen, die sich nicht ohne weiteres strafbar machen, wenn sie von Plänen gegen die Republik nicht sofort Kenntnis geben, neben den Eltern, Kindern, Ehegatten auch die Geschwister aufgenommen werden. Hinzugefügt wurde aber, daß diese Strafbestimmung nicht eintritt, wenn die Unterlassung der Anzeige eine Tötung oder einen Tötungsversuch zur Folge gehabt hat. Ferner wurde statt „verfassungsmäßig republikanische Staatsform“ „verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform“ gesetzt.

Hierauf wurde das Schutzgesetz in namentlicher Schlußabstimmung mit 303 gegen 102 bei 4 Stimmenthaltungen angenommen.

Dagegen stimmten außer den Deutschnationalen, den Kommunisten und den beiden bayerischen Fraktionen einige Mitglieder der Deutschen Volkspartei. Der Reichsernährungsminister Hehr stimmte im Gegensatz zum Bayerischen Bauernbund, dem er angehört, mit „Ja“. Präsident Loebe stellte fest, daß die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit erreicht ist. Nachträglich wurde hierauf die Einsetzung des Untersuchungsausschusses für die gegen die Reichswehr erhobenen Anschuldigungen mit der verfassungsmäßig notwendigen Mehrheit beschloffen.

Amnestie- und Beamtengesetz angenommen.

Das Amnestiegesetz wurde ohne Aussprache in dritter Beratung angenommen. Das Gesetz über die Pflicht der Beamten zum Schutze der Republik wurde mit einigen Änderungen in der namentlichen Schlußabstimmung mit der verfassungsmäßig notwendigen Zweidrittelmehrheit angenommen. Dafür wurden 278, dagegen 137 Stimmen abgegeben, bei einer Stimmenthaltung. Mit den Deutschnationalen, den Kommunisten und der bayrischen Volkspartei stimmten vier Abgeordnete der Deutschen Volkspartei gegen die Vorlage.

Reichskriminal-Polizeigesetz.

Abg. Simon-Franken (U. Soz.) verwies zur Begründung der Notwendigkeit des Gesetzes auf einen Zeitungsbekanntmachung der beiden Rathenau-Mörder vor ihrer Einsetzung zur Fällung mit Mündener Helfern Zeit gehabt hätten, die sie mit falschen Wägen über die scheidende Grenze schafften wollten.

Die Todfeinde

Originalroman von Heinz Alfred von Doern.

So versunken war Signe in den Anblick ihrer Beute, daß sie gar nicht darauf achtete, wie sich drüben, aus dem dämmernden Dunkel des schon im Schatten liegenden Erlens unterwuchs eine Gestalt loslöste, mit langen Schritten näherkam.

„Guten Abend, Gräfin, und Weidmannsheil!“

Das junge Mädchen schreute zusammen, und eine flammende Rote stieg ihr in die Wangen, das konnte doch nur — nein, das mußte —

„Von Hagen!“ stellte sich der da drüben vor. „Gräfin haben den Bod' frant geschossen, und da ist er noch ein paar Schritte über die Grenze geklopelt, das kommt ja vor, — wenn ich ihn vielleicht gleich lösten und morgen nach Schwarzenau schicken darf?“

Wie von einer Feder geschneit richtete sich Signe auf: „Ach danke sehr, aber der Bod' gehört Ihnen. Sie kennen ja wohl die gesetzlichen Bestimmungen ebenso gut wie ich —“

„Achim lächelte nur: „Gewiß, Gräfin, aber unter Nachbarn —?“

Unter dem schühenden Rand des Steyrer Ledenhütchens hervor warf sie ihm einen kurzen Blick zu — eigentlich ein biblischer Mensch, gut gewachsen, sonnenverbrannt, mit hellen, staubblauen Hageraugen — doch dann kam ihr die Erinnerung an — an das andere, das häßliche Wort, das er absichtlich so laut gesprochen hatte, damit sie es hören sollte.

„Bemühen Sie sich bitte nicht, Herr von Hagen, ich lege wirklich keinen Wert auf den Bod'.“ Bitterhart wurde ihr die Lüge, denn eine so starke Rehkrone hatte sie noch nicht an der Wand ihres Jagzimmers hängen, aber all' ihr herber, trostiger Mädchenstolz bäumte sich auf gegen die Demütigung, von dem — dem Menschen da eine Gefälligkeit annehmen zu müssen.

Und nun fühlte sie, wie seine Blide die ihren suchten, festhielten, in stummem Zweikampf — dann senkten sich die strahlenden, tiefblauen Augensterne.

„So unverschämlich, Gräfin Signe?“

„Ach verbiete mir diese Anrede — mein Name ist Gräfin Strayn!“

„Aber wenn das junge Mädchen geglaubt hatte, daß diese scharfe Zurückweisung Eindruck machen würde, dann irrte sie sich. Mit einer aufreizenden Gelassenheit zändete Achim sich eine Zigarette an.

„Jawohl, ich weiß: Signe, Gräfin Strayn-Schwarzenau auf Schwarzenau, Umfenz und Abbig-Dargowen — also, gnädigste Gräfin, wenn ich Sie nun bitte, den Bod' zu behalten —?“

„Dann erst recht nicht, und Sie — Sie —“ aber plötzlich stiegen ihr die Tränen auf, mit beiden Händen bedeckte sie das Gesicht und ein wildes Schluchzen, so, wie verzogene, eigen-sinnige Kinder weinen, erschütterte den schlanken Körper.

Mit einem Sprung stand er neben ihr: „Gräfin — aber Gräfin — ich — ich wollte Ihnen doch nicht wehe tun, ich — bitte Sie —“ Für einige Sekunden legte er seinen Arm um den bebenden Mädchenleib. Da fuhren ihm ein paar spitze, nadelsharpe Nagenstrahlen über die Wange, eine feste, kleine Faust stieß ihn vor die Brust, und ehe es sich Achim versah war er allein, nur drüben im Unterholz knachten ein paar Zweige.

„Donnerwetter! — Donnerwetter nochmal, hat das Mädel Rasse!“ Mit dem Handrücken fuhr Hagen sich über das Gesicht. „Blut, und nicht zu knapp — so eine Bildlache —! Aber ein beziges Ding, und dieser winzige, feischrote Mund —! Ach — Dummheiten!“ mit einem kräftigen Schwung lud Achim den Bod' auf die Schultern. Auch gut, da blieb das kapitale Gehörn eben in Crostih, des Menschen Wille ist schließlich sein Himmelreich.

Auf leisen, losen Schwingen sank die Dämmerung herab, breitete sich wie verhallender Schleier über Wälder und Felser. In endlos langem Zug strichen die Saatstrahlen ihren Schlafbäumen im Erlendbruch zu, aus dem sich wehende, weiße Nebel-segen hoben, zusammenlossen, sich zu phantastischen Gebilden formten und dann wieder als flatternde, breit hingelagerte Streifen die Niederung füllten. Mit tausendem Schwingenschlag zogen die Stodenten im Schwarzenauer See nach der abgeernteten Roggenstoppel, dort Nachlese zu halten, am Himmels-boden strahlte Stern neben Stern, und der aufgehende Mond goß sein bleiches, blauweißes Licht über die Schlagfläche, über Altholz und Widungen, daß es schien, als rinne ein silbernes Geriesel über alle die Zweige, die traumhaft leise im Nachwind raunten und rauschten.

Achim sah von alledem nichts, sah nur eins — ein rundes, weiches Kindergezicht mit einem Grübchen im Kinn, zwei märchenhaft blaue Augen, von Tränen halb verschleiert, und einen Mund — so rot — so süß —

Bis dann zwischen den Stämmen die Lichter von Schloß Crostih aufblitzten und die Hunde im Zwinger anklagten.

„Lassen Sie nur, Mar, ich breche den Bod' selbst auf, das Gehörn soll gleich heute noch abgetocht werden, Sie wissen ja Bescheid —“

„Jawohl, gnädiger Herr, und — haben sich der gnädige Herr denn verkehrt?“

„Ach — nich der Rede wert, nur 'ne ganz leichte Schramme.“ Hagen ließ den Bod' auf die Steinfelsen der Waschlache niedergleiten.

„Ach, her hat gut und gern seine fünfundvierzig Pfund ohne Geräusch, und mitten auf dem Blatt sitzt die Kugel — so ein Mädel — so eine kleine Krabhbüchse! Na, warte nur!“ Und ingrinnig zog der Crostih'er Majoratsherr den Rißfänger, wobei es frohlich blieb, ob das „Na warte nur!“ dem Bod' galt oder — jemand anderem —

4. Kapitel.

Bei Amstrats.

Eine Stunde später saß Achim in seinem Arbeitszimmer. Gleichgültig öffnete er mit dem flachen Schlüssel die schwarz-lederne Klappe, in welcher der Diener zweimal täglich die eingehende Post von der Crostih'er Nebenstelle holte. Nur zwei Briefe fielen heraus. Mit dem Federmesser schnitt Hagen die Umschläge auf und las:

„Sehr verehrter Herr von Hagen!“

Bürden Sie meiner Frau und mir die Freude machen, am 16. d. abends 6 Uhr einen Löffel Suppe bei uns zu nehmen? Es sind nur die nächsten Nachbarn da, alles in allem 22 Personen. In der Hoffnung auf einen zufallenden Bescheid mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

R. Richter, Amstrat,

Domne Groß-Dobriglau b. Drebnä.“

Der sechzehnte — das war also in drei Tagen, hm — da mußte man eben wieder mal den Bratenrod anziehen und sein Anidschen machen. Eigentlich gräßlich, diese Rassenabstümmungen, aber eine Absage ließ sich nicht begründen, einmal hatte er Richters schon einen Korb gegeben — schnell warf Achim ein paar zufallende Zeilen auf das Papier.

Das zweite Schreiben war erheblich umfangreicher. Hagen sah nach der Unterschrift — aha, von Trainer Heath aus Dresden-Seidniz. Was der wohl wieder wollte?

„Ew. Hochwohlgeboren“

erlaube ich mir ergebenst mitzuteilen, daß ich unserer Rück-sprache am 14. 7. gemäß „Rot-Gold“ als sicheren Starter in dem „Elbtal-Jagdrennen“ am 22. August genannt habe. — Der Hengst trägt ein billiges Gewicht von 64,5 Kilo, ist so gut auf dem Posten wie nur je und geht mit den besten Chancen an den Start. Als einziger ernstlicher Gegner kommt wohl bloß „Klingsor“, der fünfjährige der Gräfin Strayn-Schwarzenau in Frage, doch dürften dem Schwarzbraunen die 4000 Meter auf dem unbekanntem Kurs reichlich weit sein. Sollten Ew. Hochwohlgeboren beabsichtigen, „Rot-Gold“ selbst zu steuern, so bitte ich um möglichst umgehende Nachricht, da ich mich andererseits nach einem geeigneten Reiter umsehen muß. Das Rennen ist mit einem sehr wertvollen Ehrenpreis und 30 000 M. dotiert, hiervon 20 000 M. dem ersten, 5000 M. dem zweiten, 2500 M. dem dritten, 1500 M. dem vierten und 1000 M. dem fünften Pferde. Außer „Rot-Gold“ und „Klingsor“, der 69 Kilo trägt und vermutlich von Graf Heerdringen geritten wird, kommen einige bekannte Starter in Betracht.

Einer geeigneten Rückäußerung entgegengehend, bin ich in ausgiebiger Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebenster

A. W. Heath.“

zug. Hamm (Dem.): Ich lege Verantwortung dagegen ein, daß eine durch nichts bewiesene Zeitungsnote zur politischen Brunnengrube benutzt wird. Das Reichsministerial-Bürogesetz wurde hierauf mit großer Mehrheit angenommen.

Zur dritten Beratung der Vorlage über die Bewilligung von 75 Millionen zum Schutze der Republik erklärte Abg. Stöcker (Nem.), die jetzt beschlossene Gesetze zum Schutze der Republik seien im Gegensatz zu den ersten Regierungserklärungen nicht zum Kampfinstrument gegen rechts geworden, sondern die revolutionäre Arbeiterschaft werde dadurch bedroht. Bayern, der Herz der monarchistischen Vorkämpferorganisationen, bleibt unangeführt. Die kommunistische Partei ruft die Arbeiterschaft zum energischen Kampfe gegen die reaktionären Mächte auf. Ohne weitere Aussprache wurde alsdann auch diese Vorlage mit großer Mehrheit angenommen.

Rum sollte ein Antrag der Mittelpartei, der nachträglich eingebracht wurde, und der sich auf Änderung des Strafsachebuchs (Maßnahmen gegen Sprengung von Versammlungen) bezieht, zur ersten Beratung gelangen. Diefem Beginnen widersprachen die Kommunisten.

Präsident Loebe schlug darauf vor, auf die Tagesordnung einer neuen Sitzung diesen Antrag zu legen. Auch das wurde durch eine hinreichend unterstützte Einsprache der Kommunisten unmöglich gemacht. Darauf schloß Präsident Loebe die Sitzung und beauftragte eine neue Sitzung auf später an.

Welt und Volkswirtschaft.

Was kosten fremde Werte?

(„Brief“ = angeboten, „Gold“ = gesucht.)

Währungsplatz	18. 7.		17. 7.		Stand 1. 8. 14
	Gold	Brief	Gold	Brief	
Dolland 100 Guld.	18628,85	18673,35	17503,05	17546,95	170 Mt.
Dänemark 100 Kron.	10287,10	10312,90	9877,85	9702,15	112 "
Schweden 100 Kron.	12459,40	12490,80	11693,35	11719,85	112 "
Norwegen 100 Kron.	7993,30	8010,90	7590,90	7519,40	112 "
Schweiz 100 Frank.	—	—	8793,95	8818,05	72 "
Amerika 1 Dollar	480,89	481,11	458,83	455,07	4,40 "
England 1 Pfd.	2134,80	2140,20	2009,95	2015,05	20,20 "
Frankreich 100 Frank.	8905,00	4905,00	3790,25	3799,75	80 "
Belgien 100 Frank.	3783,25	3804,75	3550,55	3559,45	80 "
Italien 100 Lire	2197,25	2202,75	2082,40	2087,90	80 "
Österr. 100 Kron.	1,28	1,32	1,28	1,32	85 "
Ungarn 100 Kron.	86,20	86,30	86,20	86,30	85 "
Tschechien 100 Kron.	1076,65	1079,35	1008,70	1009,30	—

Berlin, 18. Juli. Volenmarkt an der heutigen Börse 10 B.

Der deutsche Arbeitsmarkt im Juli. Nach den Berichten der Landesarbeitsämter hat in der ersten Julihälfte die gänzlich Arbeitsmarktlage angehalten. In allen Landesstellen und Gewerben tritt der Mangel an gelerntem Facharbeitern von Woche zu Woche stärker hervor. Infolgedessen vorzieht sich ganz allgemein eine lebhaftere Abwanderung der Arbeitskräfte von der größeren zur kleineren Arbeit. Die Metall- und Maschinenindustrie, das Baugewerbe und andere Branchen ziehen vor allem Arbeitskräfte aus dem Bergbau und der Schwerindustrie an sich. Ein ungefähres Bild von dem im vergangenen Monat eingetretenen Verminderung der Erwerbslosen ergibt sich aus der Tatsache, daß an 354 deutschen Plätzen (über 10 000 Einwohner) am 24. Juni nur noch 16 029 Erwerbslose unterzählt wurden gegen 19 108 am 10. Juni d. J. Die Ausschichten für die weitere Gestaltung der Arbeitsmarktlage sind zunächst nicht ungemüßig. Solange die Arbeiten im Freien andauern, wird eine stärkere Arbeitslosigkeit kaum zu erwarten sein.

Nah und Fern.

Sturm und Temperaturschwung. Aus vielen Gegenden Deutschlands, u. a. aus Berlin, werden schwere Stürme, die großen Schaden verursacht haben, gemeldet. Die Stürme sind begleitet von starken Regenfällen und von einem für diese Jahreszeit ungewöhnlichen Temperaturschwung. An der Ostküste hegt man infolge der Stürme auf See ernste Besorgungen für die Schiffahrt. In den höheren Lagen des Schwarzwaldes ist Schnee gefallen. Aus Frankreich kommen ähnliche Meldungen. An vielen Orten fiel das Thermometer bis auf 2 Grad über den Nullpunkt. Eine durchgreifende Besserung des Wetters ist vorläufig nicht zu erwarten.

Das Deutsche Derby auf 600 000 Mark erhöht. Der Vorstand des Hamburger Rennklubs nimmt zu dem fortschreitenden Minderwert der Mark praktisch Stellung, indem er die Preishöhe für das Deutsche Derby 1924 zu verdoppeln beschloß. Von dem Betrage sollen dem Sieger 500 000 Mark zufallen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die für 1924 beabsichtigte Preisfestsetzung von 600 000 Mark schon auf 1923 ausgedehnt wird.

Das Ende des Tierparks Hellabrunn. Der Tierpark Hellabrunn bei München wird geschlossen, der Tierbestand ist verkauft. Der Tierpark ist ein Kriegsoffer geworden. Er ist nicht der erste deutsche, der aufgelöst wurde. — Danzig, Breslau sind schon vorangegangen — und wird voraussichtlich nicht der letzte sein, da viele deutsche Gärten mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Es gab mehrere Kaufstehhaber. Den Zuschlag erhielten der Zoologische Garten Nürnberg und die Tierhandlung Rufe-Alstedt, die zusammen den Tierbestand für rund 2 Millionen Mark übernahmen.

Kein Ritualmord, sondern Raubmord. Der kürzlich gemeldete Mord in der Nähe von Pömm in Währen hat bereits seine Aufklärung gefunden. Es ist gelungen, festzustellen, wer das ermordete Mädchen ist, und den mutmaßlichen Mörder, einen Fleischer, festzunehmen. Es handelt sich, wie zu vermuten war, nicht um einen Ritualmord, sondern um einen Raubmord.

Ein Weltbund der Kirchen. Vom 6. bis 12. August findet in Kopenhagen eine Konferenz des „Kirchenweltbundes zur Förderung internationaler Freundschaft durch die Kirchen“ statt, zu der etwa 200 Vertreter von 26 Völkern erwartet werden. Aus Deutschland sind Professor Dr. Weismann und Lic. Siegmund-Schulze angemeldet.

Mißhandlung eines Reichstagsabgeordneten. Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Niesberg ist in Berlin auf der Straße überfallen worden. Zwei ausgewählte Herren und Damen gaben ihm einen Schlag unter die Augen und über die Stirn. Am nächsten Tage erlitt der Verletzte in der Reichstagskammer einen solchen Schwächeanfall, daß er sofortiger ärztlicher Hilfe bedurfte.

Die Opfer der Grobener Explosion. Auf der Explosionsstätte im Minenrevier Grobener bei Cuxhaven wurde nun auch der letzte der Vermissten, der Mechaniker Walter Wolff aus Cuxhaven, unter den Trümmern tot aufgefunden. Die Katastrophe vom 11. Juli hat somit 7 Tote gefordert. Die im Laufe der letzten Tage aufgefundenen Toten waren sämtlich stark verblutet und verbrannt. Die Beerdigung der Opfer hat unter großer Beteiligung stattgefunden. Das Minenrevier wird voraussichtlich nicht wieder aufgegeben werden, zumal es nicht in so großer Nähe der Stadt.

Waffenfund in Potsdam. In der früheren Garde-du-Corps-Kaserne in Potsdam, in der schon ein Jahr lang kein Militär mehr liegt, wurden außer Teilen von Gewehren und Maschinenabwehren unca. 200 scharfe

Panotgranaten, Infanteriemunition, 1000 Tornister, 1000 Seitengewehre, 2000 Kochgeschirre, ungefähr 600 Stahlhelme (die meisten mit Hakenkreuzen versehen), Strohströcke, Essenträger u. a. m. gefunden. Es handelt sich um alle Beklände der Volksturmtruppen, die jetzt der Reichswehr gehören und von ihr reklamiert wurden.

Überfall auf zwei Offiziere. General Edelbüttel und Hauptmann Graf Brodtkorf wurden in Neurode im Glatzer Bergland von einer erregten Volksmenge aus noch unbekanntem Grund überfallen und schwer mißhandelt. Schließlich wurden sie im Bahnhofsgelände regelrecht belagert, sodaß der Bahnhofsvorsteher schnell eine Güterlokomotive vordringen ließ. Die beiden Offiziere sprangen auf und entkamen.

Die Moskauer Cholerafälle. Die Bakteriologen des deutschen Roten Kreuzes in Moskau, die im engsten Zusammenhange mit den russischen Behörden und mit den russischen Gelehrten arbeiten, teilen mit, daß nach ihren eigenen Informationen seit Beginn des Jahres 1922 bis Ende Juni 1922 höchstens 80 Cholerafälle, einschließlich der Choleraerdbüchigen, festgestellt wurden. Unter diesen 80 sind 44 jugendliche Personen. Die Sterblichkeit in Moskau beträgt allerdings 55 Prozent.

Neueste Meldungen.

Der Reichspräsident bleibt in Berlin.

DA Berlin. Reichspräsident Ebert wird nicht mehr nach Breslau zurückkehren. Sein Gesundheitszustand hat sich erfreulicherweise in den letzten Tagen nicht unwesentlich gebessert.

Zeppeleinflüsse für Amerika.

Ludwigshafen. Der Bau eines für Verkehrszwecke bestimmten Zeppeleinflusses für die Vereinigten Staaten von Amerika wird die Friedrichshafener Anlagen der Zeppelein-Werft jetzt beschäftigen. Der Neubau für Amerika wird einen Rauminhalt von 70 000 Kubikmetern haben. Neben einer Besatzung von 24 Mann soll das Schiff 30 Passagiere und 40 Tonnen Kuhl mit sich führen können. Seine Geschwindigkeit soll nach den Forderungen der Vereinigten Staaten 120 Stundenkilometer betragen.

Kein englischer Druck auf Österreich.

Wien. Die politische Korrespondenz ist zu der Feststellung ermächtigt, daß das Gerücht, wonach der englische Gesandte anlässlich der Verhandlungen der Marconi-Gesellschaft einen Druck auf die österreichische Regierung ausübe und insbesondere die Gewährung weiterer Kredite von der Annahme des Angebotes der englischen Gesellschaft abhängig gemacht habe, den Tatsachen nicht entspricht.

Geldstände des Pariser Aktienlagers.

Paris. Der Anarchist Bouvet, der am 14. Juli auf den Kraftwagen des Polizeipräsidenten geschossen hat, stand bei einem neuen Verhör, daß er den Polizeipräsidenten mit Boucicard verwechselt habe und außer Boucicard auch Mikserand zu töten gedachte. Der Täter hatte eine ähnliche Äußerung unmittelbar nach der Tat gemacht.

Die Katastrophe des Orientexpresszuges.

Bukarest. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß der Eisenbahnunfall bei Sinaia dadurch verursacht worden ist, daß die Brücke über die Prachova unter der Last von zwei Lokomotiven eingestürzt ist. Die Brücke war im Jahre 1917 durch die deutsche Armee errichtet und seitdem nicht renoviert worden. Der Eisenbahnverkehr zwischen Bukarest und Sinaia ist noch nicht wiederhergestellt.

Arabischer Widerstand gegen das englische Palästina-Mandat. DA Kairo. Der arabische Widerstand gegen das englische Palästina-Mandat ist im Wachsen begriffen, er hat jetzt auch andere Teile als die der palästinensischen Araber erfaßt. So ist es dieser Tage in Refsa zu großen und heftigen Kundgebungen gegen die englische Mandatsverwaltung gekommen.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Reichspräsidentenwahl zur Jahreswende.

Berlin, 18. Juli. Der Reichspräsident hat wiederholt gebeten, die Neuwahl des Reichspräsidenten vorzunehmen, sobald rechtliche und tatsächliche Hindernisse nicht mehr im Wege stehen. Nachdem nunmehr der deutschverbleibende Teil Ober-Schlesiens abgetrennt und getrennt sei, erhebt der Reichspräsident den Reichsanwalt erneut um Anberaumung der Wahl durch den Reichstag. Der Reichsanwalt besprach, da nach dem Geheiß der Wahltag vom Reichstage festgesetzt wird, die Frage mit den Parteiführern eingehend. Diese waren einmütig der Auffassung, daß es unzweckmäßig sei, den Wahltag noch vor dem Auseinandergehen des Reichstages festzusetzen. Dagegen soll die Beschlußfassung des Reichstages hierüber alsbald nach dem Wiederzusammentritt im Oktober vorgenommen werden. Danach findet die Wahl voraussichtlich im Dezember oder Januar statt.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 19. Juli.

Alte. Die Menschheit ist, solange sie lebt, von einem Extrem in das andere gefallen und just zu dem Zeitpunkt der höchsten Blüte irgend einer Idee wurde immer der Feind geboren, der sie hinwegfegt. Wir müssen verzichten, jahrelang, sodaß die Begehrlichkeit zur Siebeshöhe anwuchs, und als sich wieder Genüsse boten, böse und gute, da stürzten sich viele auf sie. Ein Kampf kam über die Völker, widerlich — weil er ganz auf plumpen Genuß eingestellt ist, grauenerregend — durch die unmittelbare Nachbarschaft des Glor. Unsere Freuden bereiten den Mitmenschen Schmerzen, weil wir nicht verstehen, Maß zu halten, und weil uns die Eier nach Genuß treibt, die Schranken der Vernunft zu überpringen. Werden wir, wenn die Welt in entgegengesetzter Richtung zurückstutet, nicht abermals Schmerzen bereiten und Gutes vernichten im trostlos ewigen Auf und Ab? Es wäre nicht das erstemal, daß auf eine Periode des Genusses die Kälte folgte, die Verneinung jeglicher Freude. Die Anzeichen für solche Entwicklung mehrten sich, und ihre Wirkung würde uns suchbarer treffen als alles, was voranging. Weil Schönheit und Schmutz mißbraucht werden, weil Freude anderen kann, sollen wir die kostbaren Kinder des Glücks nicht verachten, sondern wir sollen lernen, sie würdig und recht zu pflegen und zu genießen. Wir müssen sie schätzen mit allen Kräften. Unser Leben muß einen besseren Inhalt haben als den, es einfach zu stellen. Wir sollen mit Bewußtsein all das Gute genießen, das uns im Rahmen unserer Verhältnisse zugänglich ist. Unsere Lehrmeisterin, die Natur, zeigt uns das am besten. Wie wunderbar schenkt sie ihre Kinder, egal ob doch zum Beispiel der Goldfisch, der Kolibri, der Pfau, prächtige Schmetterlinge, herrliche Blumen, vom reinen Zweckmäßigkeitsstandpunkt aus betrachtet, ebenso gut Leben und sich fortpflanzen könnten im schäblichen Kleid. Erklärt nicht die unheimliche Ruß ebenso gut ihre Aufgabe wie die goldene Orange, die feurig rote Kirche, der

samtene Pfirsich? Die Natur will eben Farbe und Bewegung und Freude, und wir Menschen versündigen uns an ihr, wenn wir unsere Empfindung, unsere Freude am Schönen etwa gewaltsam unterdrücken. Damit danken wir dem Schöpfer gewiss nicht, daß wir blind sind gegen die Fülle und Schönheit seiner Gaben.

Genug Regen! Der regenspendende Gott, der noch vor einiger Zeit so innig herbeigesehnt wurde, meint es nunmehr fast etwas zu gut mit uns. Unsere Felder und Wiesen sind nunmehr für einige Zeit genügend mit Feuchtigkeit versehen. Das ewige Eintrüben des rieselnden Regens, der graue Himmel und die Nebelschwaden bedrücken das Gemüt der Menschen, die nach langer Zeit der Niederschläge und des läßlichen Wetters wieder einmal die Sonne leben möchten, die strahlende, wärmende Sonne, die dem Juli sonst eigen ist. Auch aus Wäldern und Sommerfrischen kommen bereits Klagen. Man sehnt wieder anderes Wetter herbei, und auch der Landwirt schaut nach blauem Himmel aus.

Größeren Schaden haben leider die in den letzten Tagen auftretenden sturmartigen Winde in den Obstgärten angerichtet. Unter den Äpfel- und Birnbäumen, die fast alle reichen Behang aufweisen, sind die Früchte massenhaft heruntergeschleudert worden. Arg gelitten hat weiter der noch anstehende Kirschbehang, wie gefat liegen unter diesen Bäumen die unter dem Einfluß der starken Regengüsse aufgesprungen und angefalteten Früchte; auch der starke Behang der Pflaumenbäume ist von diesen Winden sehr beschädigt worden.

Feldfrevler. Kaum, daß die Kartoffelstauden in die Blüte treten, so kann man hier und da auch schon Feldfrevler wahrnehmen. Die blühenden Stauden, an welchen sich ganz kleine Knollen befinden, werden herausgerissen, liegen gelassen oder einfach auf die Wege geworfen. Auch bei Kraut- und anderen Pflanzen ist dies öfters der Fall. Zeugen derartige verwerfliche Taten nicht von größtem Unverstand? Daß übrigens deren Verübter (Eltern hassen für ihre Kinder) nach dem Forst- und Feldstrafgesetze streng bestraft werden, darüber möge sich Jeder klar werden.

Dr. Paul Rehner. Auf einer Erholungsreise in Norwegen ist Se. Erzellenz Wirklicher Geheimrat Dr. jur. et. med. C. h. Paul Rehner am Montag einem Herzschlag erlegen. Dr. Rehner hat erst am 7. Mai d. J. unter Anteilnahme weitester Kreise in überraschender körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag feiern können. Seit dem Jahre 1877 spielte er im öffentlichen Leben eine hervorragende Rolle. 1885 wurde er Mitglied der Zweiten Kammer der sächsischen Ständerversammlung, der er bis zum Jahre 1909 — von 1900 an als ihr Präsident — angehört hat. 1909 wurde er in die Erste Kammer berufen. Als Führer der konservativen Partei und Fraktion hat Dr. Rehner weitreichenden Einfluß ausgeübt, und so sehr seine Politik auch von links her angefochten wurde, so sehr war er persönlich in allen Lagern geschätzt. Die sächsische Landwirtschaft verliert in ihm einen ihrer hervorragendsten Förderer. Seit 1877 wirkte er im Direktorium des Landwirtschaftlichen Kreditvereins, dessen Vorsitzender er 1885 wurde. Seit 1900 gehörte er dem Landesulturrat an, der ihn 1903 zum stellvertretenden und 1919 zum Vorsitzenden wählte. Außerdem bekleidete Dr. Rehner seit 1903 das Amt eines zweiten Vizepräsidenten des deutschen Landwirtschaftsrates.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen im Juni 1922. Die Kurve der Arbeitsuchendenzahl zeigte nach dem Bericht des Landesamtes für Arbeitsvermittlung im Monat Juni, nachdem sie in den Vormonaten sich ständig abwärts bewegt hatte, erstmalig wieder einen gewissen Gleichlauf bzw. eine leichte Aufwärtsbewegung. Die bekannten, den Arbeitsmarkt beeinflussenden Erscheinungen der Wirtschaftslage, wie Mangel an Facharbeitern, Wohnungs-, Kohlen- und Rohstoffmangel traten auch im Berichtsmontat in Erscheinung. Auch die Vermittlungstätigkeit war im allgemeinen noch äußerst rege. Trotzdem machten sich in einigen Berufsgruppen leichte Rückschläge in der Beschäftigungsmöglichkeit bemerkbar, die in einem Anwachsen der Arbeitsuchendenzahl zum Ausdruck kamen.

Einführung einer Baunotversicherung. Durch eine von der Brandversicherungskammer geplante Baunotversicherung, die neben der allgemeinen Zwangsversicherung wirken soll, sollen künftig diejenigen Schäden ersetzt werden, die nach den jetzigen Vorschriften nicht in vollem Umfang vergütet werden können. Die Brandversicherungskammer fordert in einer amtlichen Bekanntmachung in Nr. 164 der „Sächsischen Staatszeitung“ zu vorläufigen Anmeldungen für diese neue Versicherung auf. Die dazu nötigen Vordrucke sind bei den Gemeindebehörden zu haben. Die Anmeldung hat mit eingeschriebenem Brief bei der Brandversicherungskammer in Dresden zu erfolgen. Bei der großen Wichtigkeit dieser Angelegenheit für die sächsischen Gebäudebesitzer wird dringend empfohlen, diese Anmeldungen möglichst bald zu bewirken.

Vorsicht! In Rietleben bei Halle starb ein zweieinhalb Jahre altes Kind unter fürchterlichen Schmerzen, nachdem es zahlreiche Kirchnerne verschluckt hatte.

Die Kirchnernegefahr auf der Straße. Am Dienstag vormittag glitt eine 17 Jahre alte Arbeiterin auf dem Bürgersteig in Dresden aus — sie war auf einen Kern getreten — und brach den einen Oberschenkel. Nachdem ihr ein Arzt die erste Hilfe hatte angeeignet lassen, wurde sie nach dem Friedrichstädter Krankenhaus gebracht.

Bei Bienen- und Wespenstichen entferne man zuerst den Stachel und bestreue dann die Stelle mit einem Stück geschältem, frischem Apfels oder mit einer anderen Obstsaure. Es wird dadurch das Anschwellen verhindert. Auch Aufträufeln von Zitronensaft mildert die Schmerzen. Man kann auch Kompresse mit Zitronensaft auflegen oder etwas Kochsalz fein stoßen, mit Wasser anfeuchten und auf die Stichwunde legen.

Sternschnuppen. Während des nun beginnenden letzten Drittels unseres Juli nimmt die an Meteoriten sehr reiche Sternschnuppenzeit ihren Anfang. Von nun an bis Ende des Jahres begnügt nämlich unsere Mutter Erde jährlich, im August und im November relativ dichten, periodischen Sternschnuppenarmen.

Bunte Haarneze. Wie schnell eine leidliche Modedache die Frauenherzen erobert, kann man an den bunten Haarnezen erkennen, die in Dresden schon ganz allgemein getragen werden. Sie waren ursprünglich für Sport und Spiel, für Wanderung und Sommerreise bestimmt, um das hülllose Haar zusammenzuhalten; man hat aber bald erkannt, daß sie dem Kopf einen besonderen Reiz verleihen, wenn ihre Farbe zum Haare paßt, so daß sie jetzt auch in der Stadt angelegt werden. Wer aber keinen Farbensinn hat — was vorkommen soll, der studiere zuvor Ostwalds Farbenlehre, ehe er ein Neß kauft!

Für Zeitungsmarber. In letzter Zeit mehren sich in ungeheurer Weise die Fälle, in denen Zeitungen von Leuten, die die keine Ausgabe für eine eigene Zeitung scheuen, den Hausbesohnern von der Tür gestohlen werden. Kommen solche Fälle zur Anzeige, so wird der Betreffende unweigerlich wegen Diebstahls mit Gefängnis bestraft. Es kann aber auch den Zeitungslesern nur immer wieder dringen geraten werden, einen Briefkasten an der Tür anzubringen oder dem Austräger eine sichere Stelle anzugeben, wo er die Zeitung hinlegen kann. In den meisten Fällen von Reklamationen hat sich bisher immer

ergeben, daß die Zeitungen von Unberechtigten entwendet worden sind.

Tanneberg. Das diesjährige große Vogelschießen nahm trotz des regnerischen Wetters bei starker Beteiligung einen wohlgeordneten Verlauf. Die Königswürde ging von Herrn Gutsdörfer Karl Poppe auf Herrn Mühlensberger Alfred Neuschel-Tanneberg über.

Chemnitz. In einem hiesigen Gasthaus gerieten am Sonnabend abend zwei Gäste miteinander in Streit, in dessen Verlauf der eine dem anderen, einem jungen Manne, ein leeres Bierglas an den Kopf warf, wodurch der junge Mann einen Schädelbruch mit Bluterguß in das Gehirn erlitt. In der darauffolgenden Nacht erlag er den Folgen des Unfalls. Der Täter, ein hier wohnhafter 47 Jahre alter Handelsmann, wurde festgenommen.

Delsitz i. E. Strommangel infolge Kohlennot. Das hiesige Elektrizitätswerk ist durch den Kohlenmangel gezwungen, bis auf weiteres seinen Betrieb an Sonn- und Feiertagen stillzulegen.

Bärenstein i. Erzgeb. Schlimme Zustände herrschen jetzt im hiesigen Ort sowie in den nahen Grenzorten. Da jetzt die tschechische Krone etwa 12 M gilt, kommen die böhmischen Bewohner in Massen nach den sächsischen Orten und kaufen Lebensmittel, Kleidungsstücke und Wäsche in Mengen an und schaffen sie über die Grenze. Gerade in den letzten Tagen war es hier unheimlich, und die einheimische Bevölkerung mußte ruhig zusehen, wie ihnen die notwendigen Lebensmittel im Handumdrehen weggekauft und verteuert wurden. So stieg das Pfund Rindfleisch in einem Tage von 90 M auf 72 M und Butter von 76 M auf 100 M. Verschiedene hiesige Läden waren ausverkauft und die einheimische Bevölkerung konnte nicht einmal das ihr zustehende Marktbrot bekommen, da es fast alle Bäder an die böhmische Bevölkerung verkauft hatten. Sollten diese Mißstände nicht schnellstens beseitigt werden, so dürften die Einwohner schließlich zum Schlimmsten greifen. Man verlangt von der sächsischen Regierung Eingreifen.

Leipzig. Die Stadtverordneten in Leipzig haben in einer geheimen Sitzung dem Antrag des Rats auf Aufhebung des Lösung des Pachtvertrages mit dem Leipziger Zentraltheater (A. W.) zugestimmt. Da das Operettentheater, das gegenwärtig im Zentraltheater untergebracht ist, einen Zuschuß von 2.300.000 M erfordert, ist der Rat der Meinung, daß er bei der finanziellen Not der Stadt den Zuschuß in Zukunft nicht mehr tragen kann. Es muß deshalb die städtische Operette geschlossen werden. In Zukunft soll dann die Oper gute Operetten mitspielen.

Der „echte“ Schäferhund.

Eine kleine Geschichte von C. W.

Ich traute meinen eigenen Augen nicht, als ich vor einiger Zeit meinem Freunde begegnete und ihm zur Seite an brauner Lederleine einen absonderlichen Vertreter der Gattung der Canidae erblickte, ein Konstrum von Hund, plump wie ein junger Elefant, gebüschelt wie ein Ombdhoneger, struppig wie ein gebadeter Teufel, triefjähig, schief- und dockbeinig.

Ich war sprachlos, während mein Freund vergebliche Anstrengungen machte, in meine Nähe zu gelangen. Das war wirklich leicht; denn „Roland“ — so hieß das „Tierchen“ — gebärdete sich wie — Verzeihung! — wie eine junge Dame, die ihre Pensionsjahre noch nicht hinter sich hat. Endlich stand mein Freund mit Roland dicht neben mir.

„Wie gefällt er dir?“ fragte mein Freund. „er ist zwar noch ein wenig unbeholfen, aber es macht sich.“

„Menschenskind!“ entgegnete ich, wie konntest du nur? „Was willst du haben? Veleibige uns beide nicht. Rolands Urabnen ledten schon Kaiser Karls des Großen Ehrenteller ab. Ich hab' ihn ganz billig gekapert. 2000 Cmm! Aber ich sage dir“ — hier flüsterle mein Freund geheimnisvoll — „es ist ein echter Schäferhund!“

Ich begann fürchterlich zu lachen. Das war gemein von mir, zumal ich wußte, daß mein Freund zu den leichtbelebigen Naturen gehört. Aber ein Wutgebell aus Rolands Kehle brachte mich schnell zur Vernunft. Wesentlich ruhiger brachte ich vor: „Hättest du mir gesagt, daß dieser Hund da einen Neufundländer zum Vater, eine Dackelhündin zur Mutter und sechs Hopterriers zu Geschwistern hat, ich glaube dir. Aber so ...“

Mein Freund war ernstlich böse: „Wieso? — Beweise mir das!“

„Nun, weil ein echter Schäferhund Stechhörnchen und steife Rute besitzt, deiner aber hat Hänge- oder Schlappohren und ein Ringelschwanzlein, um das ihn jedes Katzpanzschwein beneiden würde.“

Da brummte mein Freund etwas von „Laienbunzel“ und ließ mich einfach stehen.

Kurz darauf besuchte ich ihn in seiner Wohnung und siehe da: Der Schäferhund war echt. Er hatte Stechhörnchen und eine steife Rute.

„Wie hast du das fertiggebracht?“ rief ich erstaunt aus. „Ganz einfach!“ Mein Freund lächelte überlegen. „Komm her, Roland, — da schau“, den Schweif habe ich ihm durch eine selbstgefertigte Schiene, wie man sie bei einem Beinbruch anzuwenden pflegt, versteift, und hinter die Ohren habe ich ihm mit Sandelöl dreieckige Pappkartonstücke geklebt.“

„Ran muß abwarten. Wenn ich die Pappstücke entferne, steht das linke Ohr schon ganze dreißig Sekunden aufrecht. Das rechte Ohr scheint noch etwas schwach zu sein.“

„Und der Schwanz?“

„Er ringelt ihn ja immer noch, wenn man die Schiene abnimmt. Aber ich habe schon daran gedacht, ihm ein Gewicht dranzuhängen. Vielleicht hilft das.“

In tiefen Gedanken wanderte ich heim. Bei der nächsten Begegnung hatte Roland wieder Hängeohren und Ringelschwanz. Mein Freund strahlte. „Er ist doch ein echter Schäferhund!“

„So-o?“

„Ja. Ich sah im Kosmos, Handweiser für Naturfreunde, Jahrgang 1914, Heft 3, Seite 130 die Abbildung eines Schäferhundes. Der hatte Hängeohren!“

„Aber der Ringelschwanz!“

„Das hat mir ein Hundekenner verraten. Wenn der Schäferhund erregt ist, so ringelt er den Schwanz, und Roland ist eben dauernd erregt!“

Da beglückwünschte ich meinen Freund und ließ mir noch allerlei über Rolands sabelhafte Geschicklichkeit, über seine rührende Anhänglichkeit, über die Ergebnisse der Dressurversuche im Apportieren, Männchenmachen, Pfotegeben, Such-Such usw. erzählen.

Heute traf ich meinen Freund wieder — — — o h n e den Hund.

„Wo ist denn Roland?“

„Tot — gestern — Straßenbadn überfahren.“

Meine Trostworter waren ehrlich gemeint. „Es war wohl auch das beste so ...“ sprach mein Freund mit gedehnter Stimme. „Durch Roland ist nämlich auch meine Verlobung auseinandergegangen. Er hat Frieda in die Wade gebissen. Da war's natürlich aus! Und Strafe mußte ich auch noch bezahlen.“

Dann gingen wir in den Garten meines Freundes, versummt an dem frühlingshaften Hügel seines unglücklichen Lieblings, und ich las mit tränenerfüllten Augen die Inschrift auf der kleinen Pappinsel, die da über dem Grabe am Gartenzaune baumelte:

„Hier ruht mein lieber Roland.
* am 16. August 1921,
† am 22. Juni 1922.
Es war ein echter Schäferhund!“

Vermischtes.

Eine heiterslustige Berliner Dame hatte eine Anzeige in einer Zeitung erlassen und darauf auch das Angebot eines höheren Beamten erhalten, der um ihr Bild bat. Nachdem er das erhalten, legte er der jungen Dame einen Fragebogen mit folgendem Inhalt vor: „Waren Sie oder Ihre Mutter jemals in bezahlter Stellung oder in einem eigenen Geschäft tätig? Haben Sie Beziehung zu ersten Gesellschaftsreisen? Namen? Wie groß sind Sie ohne Schuhe? Wie ist Ihre Haarfarbe? Sind Sie gesund? Waren Sie schon einmal verlobt? Haben Sie vollkommen maßloses Vorleben?“ — Daraus erhielt er von dem Bruder der Heiterslustigen die Antwort: „Meine Schwester erblickt Ihren Fragebogen. Ehe ich zur Beantwortung schreite, erlaube ich noch um folgende Auskünfte: Sind Sie vorbestraft? Wie oft? Wegen? Mit Geldstrafe? Wie hoch?“

Mit Freiheitsstrafe? Wo gefessen? Lebt Ihr Vater? Ist er vorbestraft? Wegen? Sind Sie Säuer? Trinkt Ihr Vater? Haben Sie Verkehr mit Schieberkreisen? Schieben Sie selbst? Wer sind Ihre Ärzte? Entbinden Sie diese zwecks lüdenloser Auffklärung über Ihre bestehenden und überstandenen Krankheiten von der Berufsverschwiegenheit? Bei welchen Wirtinnen wohnen Sie in den letzten fünf Jahren? Empfangen Sie Damenbesuch? Namen? Haben Sie mehrmals im Jahre? Essen Sie mit dem Messer? Pugen Sie Ihre Zähne? — Aus der Heirat ist natürlich nichts geworden.

Amerika in Paris. In dem Pariser Vergnügungstempel „Ciro“ wurde es an einem der letzten Abende plötzlich totenstill. Man hörte mit Essen und Trinken auf, die Gespräche brachen ab, die Kellner hielten mit Servieren inne. Die Augen sämtlicher Anwesenden richteten sich auf einen Tisch im Saal, an dem eine amerikanische Dame von matronenähnlichem Aussehen saß, die soeben Streichhölzer befeuert hatte, um eine Havana von unheimlich dunklem Ton, die sie mit ihren goldplombierten Zähnen kräftig abgebeißt und in einer Bernsteinspitze gesteckt hatte, anzuzünden. Es dauerte eine ganze Weile, ehe der Kellner sich soweit ermannen konnte, daß er das verlangte Bündel überreichen konnte. Die Dame zündete ihr Rauchopfer an und begann ruhig tief, von Gewohnheit und Sachkenntnis zeugende Züge zu tun. An der halben Zigarre schien sie genug zu haben, doch ging der Rest nicht verloren, denn ihre Tischnachbarin, ein blondes junges Mädchen, ergriff die Zigarre und rauchte sie zu Ende. Nachdem jede von ihnen noch einen Cognac hinuntergespült hatte, zogen sie sich ins Privatleben zurück, aus dem sie nach der Meinung entrückter Pariser nie hätten hervortreten sollen.

Esterne. Die Ester gilt nicht nur für ein sehr geschwätziges, sondern auch für ein sehr kluges Tier. Einen Beweis für ihre Schlaueit bringt eine Beobachtung ihres Restbänes, die in einer Jagdzeitung mitgeteilt wird. Der Verfasser beobachtete Esterne, die hoch oben in eine Nische einen Horst bauten. Alle Augenblicke brachten sie im Schnabel und mit den Fingern Reiser und Ästchen herbei. „Sie schienen“, so schreibt der Beobachter, „von uns trotz der nur 25 Schritte betragenden Entfernung gar keine Notiz zu nehmen. Da sah ich, was ich noch nie zuvor gesehen hatte: wie eine Ester auf die rechts von mir stehende Erle zurück, sich auf einem ganz dünnen Astchen, das nur zwei Meter vom Boden entfernt war, niederließ, es abbrach, aber mit den Krallen festhielt und damit wieder herüber zum Horstbau flog. Dieses schlaue Manieren konnte ich dreimal beobachten und zugleich feststellen, daß es durchaus kein Zufall sein kann. Gegen 1 Uhr mittags war der Horst halb hoch; beide Esterne sahen nun an ihm und ruhten eine volle Stunde. Dann ging es wieder an das Bauen des Horstes; um 4 Uhr nachmittags war er vollständig fertig.“

Wettermittellungen und mehrtägige Wettervorhersage.

Die Ostseedeckung ist nur sehr wenig ostwärts fortgeschritten. In ihrem Gebiete steigt der Luftdruck, so daß sie bei uns keine wesentliche Einwirkung mehr haben wird. Ueber England befindet sich aber eine Teilbildung, welche uns bei ihrem Vorübergang weitere Niederschläge bringen wird. Die erwartete Besserung des Wetters erleidet daher eine Verzögerung, doch wird sie sich im Laufe dieser Woche einstellen, wofür uns nicht neue Teildepressionen treffen werden.

Dresdner Produktenbörse vom 17. Juli. Amtliche Notierungen. Weizen 1050—1075, rubig. Roggen 800—820, rubig. Sommergerste, sächsische, alte 950—990, rubig. Wintergerste, neue 850—880. Hafer 980—1000, fest. Raps, trocken 11700—1800, gefragt. Mais, mixed 900—910, rubig. Widen 1050—1100, rubig. Lupinen, blaue 800—850, rubig. gelbe 1000—1100, rubig. Pelusischen 1050—1100, rubig. Kleine gelbe Erbsen 1000—1050, rubig. Rottles 7500—10.000, gefragt. Trodenschnitzel 670—700, fest. Zuderhänikel, vollwertig 740—800, fest. Weizenkleie 660—680, fest. Roggenkleie 660 bis 680, fest. Weizenmehl 1450—1500, fest. Roggenmehl 1050 bis 1090, fest. Weizen- und Roggenstroh 220—230, rubig. Haferstroh 240—250, rubig. Wiesenheu, lose, neues 520—560, rubig. Feinste Ware über Notiz.

Bund junger Landwirte Kesselsdorf und Umgegend.

Zu dem am Sonnabend den 22. Juli 1922 stattfindenden **Katerbummel nach Oberhermsdorf** bittet um zahlreiche Beteiligung **der Vorstand.** Treffpunkt 1/2 8 Uhr Gasthof Oberhermsdorf.

Schützenfest Meissen.

von Sonntag den 23. Juli bis Mittwoch den 26. Juli 1922 **Große Volksbelustigung.** Montag, Dienstag, Mittwoch

Schützen-Auszüge.

Magerkeit Blutarmut, Erschöpfungszustände behebt Krautnährpulver Pleusasan, Schnelle Gewichtszunahme. 1 Sch. 25 Mk., 3 Sch. 70 Mk. Dr. Gebhard & Cie., Berlin W. 85, Potsdamer Str. 104.

Höchste Preise für Gold- und Silber-Gegenstände und Bruch-Zähne u. Gebisse zahlt nur Schwarz, Meissen, Kaiserstr. 29 part.

Für die vielen Beweise der Zuneigung, die mir während meiner Regierungszeit als Schützenkönig durch alle Kreise der Bevölkerung meiner lieben Vaterstadt Wilsdruff zuteil geworden sind, sage ich hiermit allen zugleich im Namen meiner Frau meinen herzlichsten Dank.

Dr. Curt Bretschneider.

Familien-Drucksachen als: Besuchskarten, Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen, Trauerbriefe Dankfagungen, Briefbogen usw. liefert :: in geschmackvoller Ausführung :: **Buchdruckerei Arthur Ischunke.**

Oswald Mensch Nachf. Inh. Emil Mensch **Rossachlößtorel, Pfordogeschäft u. Spelsowirtschaft** Potschappel, Turnerstrasse 10 Fernsprecher Amt Dauben 786 Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Junger Lehrer sucht frdl. Zimmer. Angebote unter 4123 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Bruchkranke könn. auch ohne Operation geheilt werd. Langjähr. erprobte Methode. Nächste Sprechstunde in **Dresden**, Pension Schäfer, Strahlenstr. 6, Montag d. 24. Juli von 9 bis 1 Uhr. Spezialarzt Dr. med. Coleman, Berlin-W. 85.

Für Wiederverkäufer! Taschentücher in allen Arten. **A. Eisenhardt,** Dresden-W., Uhlandstr. 191, (nahe Hauptbhf.), 8—5 Uhr.

Bruchkranke können ohne Operation und Berufsunfähigkeit geheilt werden. Sprechstunde in **Dresden**, Lütz./Hauptstr. 29, bei **Paul** am 21. Juli von 9—1 Uhr. **Dr. med. Knopf,** Spezialarzt für Bruchleiden.

Hornlose **Saaner-Ziege,** gute Milchziege, dreimal gemolmt, preiswert zu verkaufen, da überzählig. **Niederwartha,** Gut Nr. 6.

Wegen Verheiratung meines jetzigen Mädchens suche ich für 15. Aug. od. später ein **Hausmädchen** nicht unter 17 Jahren. **Oskar Schmiededei. Fa. P. Heinzmann,** Kesselsdorf Nr. 6.